

## Melodie der Sprachen.

Man ist verleitet, wenn man sich in die ontologische Bedeutung der Sprache vertieft, nach dem Ursprung, dem Sinn und der Form der Worte, Wortbindungen und Redewendungen der einzelnen Sprachen zu forschen, um so das Geheimnis aufzuknacken, das hinter dem ~~Wort~~ der Sprache lauert, jenes Geheimnis, von dem man annimmt, es sei mit dem, was man Wirklichkeit nennt, identisch. Allein, auf diesem etimologischen, grammatikalischen und phonetischen Wege wird man der Bedeutung der Sprache fuer das Erfassen der Wirklichkeit nicht gerecht, es ist nur einer ihrer vielen Aspekte. Die Gewalt, mit der die Sprache unseren Geist erfasst, ihn formt, ja vielleicht sogar ueberhaupt bildet, ohne ihn auch nur einen Augenblick locker zu lassen, aeussert sich nicht nur in dem, was sie sagt, respektive unseren Geist sagen laesst, und nicht nur in dem, was sie verschweigt und also nicht zulaesst, dass unser Geist es erkenne, und auch nicht darin, was sie andeutet und woran sie anspielt. Das sind zwar wichtige Aeusserungen der Sprache, und die etimologische, grammatikalische und phonetische Methode rueckt ihnen an den Leib, um sie ans Licht zu bringen, aber sie beziehen sich nur auf die Struktur der Sprache, oder, wenn ich so sagen darf, sie beziehn sich auf den Leichnam der Sprache. Und das Studium dieser Aspekte der Sprache kann man mit dem Sezieren von toten Koerpern vergleichen. Die lebendige Sprache in ihrer Fuelle, so wie sie in unserem Inneren erklingt um ausgedrueckt zu werden, und so wie sie in unseren Ohren und Augen erscheint, um aufgenommen zu werden, birgt noch ganz andere Kraefte ausser diesen formalen. Sie hat zum Beispiel magische Kraefte, sie beruft und beschreit hoehere und tiefere Maechte. Diese magische Kraft der Sprache ist beinahe ganz unabhængig von ihrer grammatikalischen oder logischen Bedeutung, wie man an der Wirkung von gemurmelten lateinischen oder hebraeischen Gebeten ersieht, deren logischer Sinn dem Beter vollkommen verhuellt ist. Die Tibetaner haben eine Technik entwickelt, sich dieser magischen Kraft der Sprache dienstbar zu machen, die man, so glaube ich, mit unserer Methode, vergleichen kann, die logische Kraft der Sprache mittels der Mathematik nutzbar zu machen. So wie unsere mathematischen Formeln die Sprache aller unlogischen Elemente entbloessen und ihr formales Gerippe zu Tage foerdern, so entbloessen die magischen Formeln der Lamas die Sprache aller unmagischen Elemente und es tritt, wenn ich so sagen darf, der Astralleib der Sprache zu Tage. Die Gebetsmanipadme hum" ist vielleicht unseren logarithmischen Tafeln vergleichbar, und das "Om hat, neben der logischen und der magischen Kraft, noch andere Gewalten, derer sich zum Beispiel die Dichter, die ~~Redner~~ Demagogen und die Hypnotiseure bedienen, um nur einiger dieser vielen Aspekte der Sprache fluechtig zu gedenken. Ich werde mich mit jedem einzelnen dieser Anschauungspunkte der Sprache vom ontologischen Standpunkt zu beschaeftigen haben. Worauf ich hier die Aufmerksamkeit lenken will, ist die Melodie der Sprache und die Bedeutung dieser Melodie dafuer, was fuer den Sprecher und Hoerer die Wirklichkeit ist, so naemlich, dass die Wirklichkeit grundsatzlich auf diese spezifische Melodie dieser spezifischen Sprache gestimmt ist. Wenn wir im Radio oder auf der Gasse eine uns gaenzlich fremde Sprache hoeren, dann gewinnen wir einen aesthetischen Eindruck von ganz besonderer Art, er ist mit keinem anderen Eindruck vergleichbar. Man koennte versuchen, Parallelen zu musikalischen Eindruecken zu ziehen oder zu jenen Eindruecken, die Tierstimmen verursachen, doch wuerde man mit solchen Versuchen das Wesen des Eindrucks verfehlen. Wir stehen bei einem solchen Erlebnis der nackten Melodie einer Sprache entgegen. Es eroeffnet sich unserem Ohr und unserem Geist eine fremde Welt, welche sich prinzipiell von unserer Welt unterscheidet. Wir verstehen zwar kein einziges Wort des Gesprochenen, ja, wir unterscheiden im Gesprochenen nicht einmal einzelne Worte, alle ist es uns bis zu einem gewissen Grade moeglich, zwar nicht ueber das Gesprochene, doch ueber die Sprache, ein Urteil zu haben. Und zwar ist dieses Urteil nicht nur unabhængig vom Sinn des Gesprochenen, sondern auch vom Sprecher. Was wir unmittelbar wahrnehmen und worueber wir urteilen, das ist die uns unbekannte Sprache. Von dieser sagen wir dann, sie sei weich oder hart, agressiv oder defensiv, schnell oder langsam, rund oder eckig, barbarisch oder zivilisiert, oder welches Urteil wir immer uns zu faellen veranlasst fuehlen moegen. Und wir wissen, ohne uns davon Rechenschaft abzulegen, dass der Sprecher, ganz unabhængig davon, was er sagt, automatisch in einer weichen oder harten, raschen oder langsamen, barbarischen oder zivilisierten Welt ist.

Wenn wir die ersten tastenden Schritte in eine neue Sprache tun, dann stossen wir auf Schritt und Tritt, auf fuer uns abenteuerliche Klanggestalten, auf Stimmungen, die wir nicht kennen und die wir, da wir sie auf unsere eigene Sprache beziehen, falsch interpretieren. Wenn wir, andererseits, unsere eigene Sprache von einem Fremden sprechen hoeren, und sei es noch so korrekt, aber die Melodie ist nicht vollkommen die echte, dann haben wir ein leicht belustigendes Gefuehl der Unautentizitaet, oder die leichte Verstimmung wie angesichts eines Plagiats, wir fuehlen, dieser Mensch spricht in einem tiefen Sinn nicht ganz die Wahrheit. Und dritterseits fuehlen wir, wenn wir zwei Sprachen, die wir gaenzlich beherrschen, mit einander vergleichen, dass zum Beispie

gleichem, dass zum Beispiel die Sätze "es regnet" und "chove" nicht ganz dasselbe bedeuten können, sie klingen ja ganz anders. Vom tschechischen "prší" gänzlich zu schweigen. Um es brutal und ohne Umschweife auszudrücken: wir fühlen, dass es für den deutschsprechenden Menschen anders regnet als für den portugiesisch sprechenden Menschen, und für uns selbst anders regnet wenn wir deutsch oder portugiesisch sprechen oder denken. Und wir fühlen zugleich, dass es entweder deutsch oder portugiesisch oder in irgend einer Sprache regnet, dass es aber unvorstellbar ist, ohne Sprache zu regnen. Es gibt keinen ursprünglichen, wirklichen Regen, der sich sekundär in irgendeiner Sprache niederschlägt, sondern es gibt ebenso viele Regen wie Sprachen.

Die Wirklichkeit deckt sich Punkt für Punkt mit der Sprache, in der wir denken. Was wir nicht sagen können, das können wir nicht denken, und was wir nicht denken können, das existiert nicht. Zwar gibt es Dinge, die wir zu fühlen, aber glauben, nicht ausdrücken zu können, aber bei näherem Zusehen stellen wir fest, dass es doch Worte für sie gibt, oder dass, wo keine Worte sind, das Gefühl im Nichts versickert. Dieses Versickern unter oder über der Sprache, das Unartikulierte, ist eben die Grenze unseres Geistes. Und zwar gibt es Dinge, die wir nicht denken, von denen wir aber behaupten können, so undenkbar sie sind, sie existieren. Abgesehen von den erkenntnistheoretischen und logischen Schwierigkeiten einer solchen Behauptung bleibt aber die Tatsache bestehen, das für uns undenkbar Dinge für uns nicht existieren. Ich wiederhole also, dass sich die Wirklichkeit Punkt für Punkt mit der Sprache deckt, in der wir denken. Zwar ist nicht alles wirklich, was die Sprache sagt, aber was wirklich ist, das sagt sie. Die Sprache beinhaltet also die Wirklichkeit und geht über sie hinaus, sie ist die Gesamtheit des überhaupt Denkbaren, also auch des Irrtums und der Lüge. Infolge dessen ist die Wirklichkeit in die Melodie der Sprache gebadet. Diese Melodie ist, anders gesagt, die Stimmung der Wirklichkeit, von der die Existenzialphilosophen neuerdings so viel Wesen machen. Oder, noch anders gesagt, die Wirklichkeit ist ein ästhetisch geschlossenes Ganzes, sie stimmt, solange wir nur eine Sprache sprechen und nur in einer Sprache denken. Sobald wir jedoch beginnen, uns von einer Sprache in eine andere zu übersetzen, zerfällt sie. Und zwar zerfällt die Wirklichkeit nicht erst, wenn wir uns der logischen oder anderer Schwierigkeiten einer Übersetzung bewusst sind, sondern sie zerfällt sofort und von selbst, wenn wir von einer Melodie zur anderen hinüberwechseln. Der Regen zerfällt automatisch in "es regnet" und "chove" und ist nie mehr zusammenzukleben. Er ist deshalb nie mehr zusammenzukleben, weil für das "chove" im Gefüge der deutschen Wirklichkeit kein Platz ist. Es sind hier zwei Wirklichkeiten nebeneinander, die deutsche und portugiesische, und sie sind miteinander in sehr vielen Punkten vergleichbar. Es sind ähnliche Wirklichkeiten. So ähnlich sind diese Wirklichkeiten einander, dass wir oft nicht daran denken, dass es zwei sind. Aber innerhalb der deutschen Wirklichkeit gibt es Dinge, die in der portugiesischen undenkbar sind, und umgekehrt gilt dasselbe. Man darf aber deshalb nicht optimistisch behaupten, es handle sich um zwei einander schneidende Kreise, deren Mittelpunkte nah beieinander liegen und die darum beinahe dieselbe Fläche bedecken. Denn die Melodie der portugiesischen Sprache ist von der deutschen verschieden, und darum handelt es sich um zwei prinzipiell verschiedene Welten. Alles, was man im Portugiesischen sagt, und sei es logisch vollkommen mit dem im Deutschen Gesagten identisch (soweit das überhaupt möglich ist) ist in Wirklichkeit etwas anderes, denn es klingt anders.

Die Sache ist jedoch noch weit komplizierter als es aus dem eben Gesagten scheint, denn die Sprache ist, was die Melodie betrifft, kein begrenztes und in sich geschlossenes Ganzes. Innerhalb der deutschen Sprache, zum Beispiel, kann ein geübtes Ohr eine Reihe von Untermelodien unterscheiden. Es wäre vielleicht möglich, in jeder Sprache eine Hierarchie von Melodien zu errichten. Die eigene Melodie stünde dann selbstverständlich an der Spitze der Pyramide. So eine Methode führt zu einem weiteren Zersplittern der Wirklichkeit in immer kleinere Brocken, um beim patois, beim slang und beim Rotwelsch zu enden und sich dadurch ad absurdum zu führen. Allein auch dieser Versuch, durch Aufzeigen der Absurdität dem Zerfall der Wirklichkeit zu entgehen, ist zum Scheitern verurteilt. Die Grenze der Zersplitterung der Wirklichkeit ist nämlich durch die Sprache selbst objektiv gegeben, und zwar durch die Kommunikabilität gegeben. Die individuellen Schwankungen der Melodie, solange sie verstanden werden, genügen nicht, die Wirklichkeit zu zerstören. Sie lassen sie nur irrisieren. Der Sprecher aus Tras Montês lebt in derselben Wirklichkeit wie der Sprecher aus Recife, nur ist diese Wirklichkeit anders gefärbt, und die Tatsache, dass sie anders gefärbt ist, macht die Wirklichkeit schwankend. Hingegen gibt es zwischen der Wirklichkeit in Tras Montes und der Wirklichkeit in Sachsen keine andere Brücke, als die schwankende Seilbrücke der Übersetzung. Das ist ein gänzlich anderes Schwanken. Das einmal stehen die einzelnen Dinge innerhalb der Wirklichkeit in Frage, das anderemal ist die Wirklichkeit als solche in Frage.

Melodie der Sprachen.

Frage gestellt und zersplittert. Oder um die selbe Sache anders auszudruecken: Die regionalen Melodien innerhalb einer Sprache sind die Ursache fuer den Nebel, der die Dinge der Wirklichkeit umgibt, die Melodien der einzelnen Sprachen sind die Ursache fuer das Chaos zwischen den einzelnen Wirklichkeiten. Vielleicht, so kann man einwenden, kann man der Melodie entschluempfen, wenn man die Sprache liest, anstatt auf sie zu hoeren. Die Missverstaendnisse des gesprochenen Wortes sind in der Schrift vielleicht zu vermeiden. Ich werde mich an anderer Stelle mit dem Verhaeltnis zwischen Wortsprache und Schriftsprache ausfuehrlich befassen, und mit jenem seltsamen Versuch, in Schriftsprache zu reden, und in gesprochener Sprache zu schreiben. Tatsaechlich ist nicht zu leugnen, dass die geschriebene Sprache ihre Melodie einbuesst, und also um diese Dimension aermer wird und darum eine Quelle von ontologischer Kraft versickert. Oder, anders gesagt, da die Sprache trockener wird, wird sie auch eindeutiger und vermeidet vielleicht die eben geschilderte Zerstuueckelung der Wirklichkeit, die Wirklichkeit wird etwas kosmopoliter. Aber, an Stelle der Melodie, tritt eine andere Seite der Sprache zu Tage, wenn ich so sagen darf, ihre malerische Seite.

Seit der Entdeckung der Buchdruckerkunst und noch mehr seit der Einfuehrung der Schreibmaschine hat sich allerdings die Schrift des Westens weitgehend standardisiert, man kann nicht mehr, wie frueher, aus der Schrift, ganz unabhaengig vom Inhalt des Geschriebenen, auf den Schreiber und auf seine sprachliche Herkunft schliessen. Es gab frueher eine charakteristische deutsche, und englische, und franzoesische Handschrift, und in geringerem Mass eine ebenso charakteristische Druckschrift, sodass man beim Lesen einen aesthetischen Eindruck gewann, der mit der Melodie der gesprochenen Sprache verglichen werden konnte. Das hat sich nun veraendert, der ganze Westen schreibt stereotypisch, der aesthetische Aspekt ist aus der Schrift weitgehend entfernt. Der Ferne Osten hat den umgekehrten Weg der Schriftentwicklung eingeschlagen, dort hat sich in der Schrift der aesthetische Charakter der Sprache malerisch verdichtet, sodass die oestlichen Sprachen ontologische Kraefte malerischer Art entwickeln, die den unseren nicht bekannt sind. Die Wirklichkeit ist fuer den Orientalen deshalb so voellig von unserer verschieden, sodass selbst eine Uebersetzung aus einer in die andere kaum moeglich ist, weil sie nicht eigentlich aus Worten besteht, sondern aus Ideogrammen. Waehrend unsere Wirklichkeit sozusagen akustisch ist, ist die Wirklichkeit des Orients optisch. Zu uns dringt die Wirklichkeit ueber die Sprache ins Ohr, dort dringt sie ueber die Schrift ins Auge. Darum ist die Musik im Westen die Kunst, welche am tiefsten in die Wirklichkeit dringt, im Osten ist es die Malerei, welcher diese Rolle zukommt. Bei uns ist eben die Musik das absolute Sprechen, also das Wesen der Sprache, im Osten ist die Malerei das absolute Schreiben, also auch das Wesen der Sprache.

Es scheint also tatsaechlich moeglich zu sein, der Melodie der Sprache zu entgehen und so zu einer allgemeineren Wirklichkeit zu gelangen, und zwar im Lesen und Schreiben. Bei naeherem Zusehen entpuppt sich das als ein Irrtum. Wir sind naemlich ausser Stand, die Sprache optisch wahrzunehmen, wir uebertragen das Gelesene in unserem Geiste automatisch in Toene. Unsere Schriftzeichen ersetzen nicht Worte, wie im Osten, sondern sie ersetzen Toene. Unsere Schrift ist im Grunde nichts anderes als eine Notenschrift, und wir lesen eigentlich ausschliesslich Partituren. Was also geschieht mit Hinblick auf die Melodie der Sprache, wenn wir lesen anstatt zu hoeren, ist, dass die Sprache nunmehr in unserer eigenen Melodie erscheint anstatt in der Melodie des Autors. Fuer den Sachsen sind anders gesagt alle literarischen Werke gesaechselt, und fuer den Londoner alle cockney. Der Zersplitterung der Wirklichkeit ist durch die Schrift kein Balken vorgeschoben, denn eine gesaechselte Bibel oder ein gesaechselter Homer ist etwas anderes als die Bibel oder Homer in cockney. Es ist dabei fuer die Melodie der Sprache gleichgueltig, in welcher Sprache der Autor schrieb, entscheidend ist die Sprache des Lesers. Das Zeichen "a" ist etwas anderes in saechsischen und in Cockneyaugen, ganz abgesehen von den Augen des Schreibers.

Ich will nun diesen Einfluss der Melodie auf das Formen der Wirklichkeit nicht uebertreiben. Wenn ein Cockney und ein Sachse die Bibel lesen, so gewinnen sie wahrscheinlich einen verwandten Eindruck. Allerdings ist es schwer, so ein Urteil zu faellen, denn ich selbst bin ja in meiner eigenen Sprachmelodie gefangen und alles, was ich ueber den Sachsen oder Cockney aussage, ist eine Uebersetzung. Trotzdem bin ich befahigt zu sagen, eben weil Uebersetzungen moeglich sind, dass wenn ein Sachse und ein Cockney die Bibel beispielsweise beide lateinisch lesen,

Melodie der Sprachen.

4  
ein sehr aehnliches Erlebnis herauskommt. Und doch ist es im Grunde und prinzipiell verschieden. Das Wort "Deus" zum Beispiel wird fuer den Sachsen ganz anders klingen wie fuer den Londoner, und also muss es etwas anderes bedeuten. Die lateinische-Bibel uebersetzt sich automatisch waehrend des Gelesens in die saechsische und in die Cockneywirklichkeit und zerspringt dabei in zwei nie mehr zusammenzubringende Brocken. Man kann, genau wie im Falle des Regens, nicht sagen, wie man verleitet ist, zu sagen, dass es eine urspruengliche lateinische Bibel gaebe, welche sich sekundaer in den Augen des Lesers verwandelt. Eine hypothetische lateinische Bibel, die von keinem Menschen gesehn und also gelesen waere, existiert nicht. Es gibt ebensoviele lateinische Bibeln, als es Sprachen gibt auf Erden. Und jedes physische Exemplar der lateinischen Bibel wechselt von einer Wirklichkeit in die andere, sobald es von den Haenden des englischen in die Haende des deutschen wandert. Dass das eben Gesagte stimmt, kann man jederzeit erleben, wenn man sich denselben lateinischen Text von einem Deutschen oder Englaender vorlesen laesst, und ihn akkustisch wahrzunehmen.

Ich will versuchen, das bisher Gesagte zusammenzufassen: Da wir die Wirklichkeit als Sprache erleben, erleben wir sie in der Melodie unserer Sprache, wenn wir denken oder lesen, und in der Melodie der Sprache des Sprechers, wenn wir hoeren. Spricht der Sprecher in einer unserer eigenen Melodie verwandten, dann kann eine echte Konversation entstehen, denn wir befinden uns dann in einem gleichgestimmten Kosmos. Spricht er in einer uns ganz unbekanntem Melodie, dann ist eine Konversation nur scheinbar moeglich. Spricht er in einer fremden, uns aber bekannten, Melodie, dann entsteht eine Konversation, die aus lauter *salti mortali* von einer Wirklichkeit in die andere besteht, es entsteht die Konversation einer aesthetischen Uebersetzung. Es ist eine wirkliche Bereicherung der beiden Wirklichkeiten in so einer Konversation zu erreichen, aber eine Vereinigung im Sinne von Verschmelzung ist nicht zu erzielen. Doch ueber diesen geheimnisvollen Aspekt der Uebersetzung habe ich an anderer Stelle zu sprechen.

Ich komme nun zu einem anderen Aspekt des Problems der Melodie der Sprache. Das, was wir das Kulturgut der Menschheit nennen, also die Summe der Erkenntnisse, Erlebnisse und Schoepfungen der Menschheit, hat sich zu einem sehr beträchtlichen Teil in Buechern niedergeschlagen und steht uns zu einem sehr beträchtlichen Teil nur als Literatur zur Verfuegung. Oder, anders gesagt, wir nehmen die Welt der Kultur anders wahr als die Welt der Natur, und zwar so, dass wir die Phaenome der Natur in Worte uebertragen, die Phaenome der Kultur aber erscheinen schon als Worte, und zwar als geschriebene Worte. Der Stein und der Stern, der Blitz und der Regen sind sozusagen primaere Elemente der deutschen Sprache, wenn wir deutsch denken, die Erkenntnisse des Parmenides und die Lehren Jesu jedoch sind deutsch nur als Uebersetzung. Oder, praeziser ausgedrueckt: der Stein faellt nach der Melodie der deutschen Sprache, der Stern wandelt nach dieser Melodie in seiner Bahn, der Blitz blitzt und der Regen regnet nach der Melodie dieser Sprache. Aber Parmenides spekuliert und Jesus predigt, der roemische Feldherr siegt und der juedische Prophet kuendet deutsch erst sekundaer, in Uebersetzung. Die urspruengliche Melodie des Parmenides und Jesus sind definitiv verloren. Wir koennen nicht mehr rekonstruieren, wie die Bergpredigt wohl geklungen hat, und was wir erlebt haetten, waeren wir zugegen gewesen. Was sich fuer uns erhalten hat ist die Schrift, von der es mit Recht heisst, es sei der tote Buchstabe, denn die Melodie ging aus ihm verloren. Sekundaer nur hat die Bergpredigt eine Melodie, in unserem Fall die deutsche. Es draengt sich nun die Frage auf: Was hat uns Jesus und Parmenides zu sagen, wie weit ist eine Konversation mit ihnen fuer uns moeglich? Oder anders gesagt, wie weit ist die Kultur wirklich? Der Stein und der Blitz sind wirklich, weil sie deutsch sind, aber Jesus und Parmenides sind erst sekundaer deutsch, wie weit sind sie da wirklich? Sind vielleicht Jesus und Parmenides nur insofern wirklich, wie der tote Buchstabe wirklich ist, durch den sie in unsere Sprache dringen, oder ~~ist~~ steckt hinter dem Buchstaben etwas anderes, Wirkliches, das wir Jesus und Parmenides nennen? Mir scheint, die Antwort auf diese Frage ist folgendermassen zu formulieren: Der Blitz und der Stein sind wirklich, weil sie ein Teil unserer Sprache sind, Jesus und Parmenides sind wirklich, weil sie als Buchstaben ein Teil unserer Sprache sind und weil sie, unter anderem als schon verlorene Melodien, unsere Sprache zu formen halfen. Ich moechte diese Antwort genauer formulieren: Die Welt der Natur ist der Inhalt der Sprache und darum ist sie fuer uns wirklich. Die Welt der Kultur ist der Inhalt und die Wurzel der Sprache, und darum ist sie fuer uns zugleich wirklich und wirklichkeitsformend. Die Melodie der deutschen Sprache und aller anderen Sprachen ist das Resultat auf einander wirkender Kultureinfluesse, und das, was wir Wirklichkeit nennen, ist also das Resultat dieser Einfluesse. Haetten Parmenides und Jesus nicht gewirkt, und waere ihr Wirken nicht in die Sprache eingedrungen, wir wuerden in einer anderen Wirklichkeit leben. In jedem Worte, das wir denken ist theoretisch der Einfluss des Parmenides und Jesus entdeckbar,

und die Wirklichkeit ist infolge dessen definitiv von ihnen kennzeichnet. Und ausserdem sind sie ein Teil der Wirklichkeit, insofern sie naemlich als Schrift erscheinen. Die Melodie der Bergpredigt hat sich nicht in der Bibel, aber in den lebenden Sprachen erhalten. Wir konversieren mit Jesus und Parmenides indirekt und in Uebersetzung, wenn wir sie lesen, aber direkt und autenthisch, wenn wir und wann immer wir denken.

Das ist ein sehr schwieriges und heikles Problem, diese Frage nach dem Ursprung der Sprache, selbst wenn wir, wie hier, uns nur auf die Frage nach dem Ursprung der Melodie der Sprache beschraenken. Wir koennen nur in der Sprache denken und also die Sprache nur in der Sprache befragen. Wir drehn uns notgedrungen in einem vizioesen Zirkel. Jesus und Parmenides, als Komponisten der Sprache gesehn, sind selbst Produkte der Sprache. Die Menschheitskultur, als Wurzel der Sprache gesehn, ist selbst ein Produkt der Sprache. Es ist zwar wahr, dass die Melodie der Sprachen eine Folge der Verschiedenheiten der menschlichen Kultur ist, aber es ist nicht minder wahr, dass die Verschiedenheiten der Kultur eine Folge der Verschiedenheiten der Melodien der Sprache ist, und anderer verschiedener Kraefte der Sprache. Diesen vizioesen Zirkel koennen wir nicht durchbrechen. Wir sind in der Sprache gefangen. Wenn wir unseren Geist gewaltsam umstuelpen und auf die Melodie der Sprache hoeren, dann entdecken wir ihre kulturbedingten Wurzeln. Und wenn wir auf diese Wurzeln blicken, dann erkennen wir den Grund, aus dem sie keimen, als Sprache. Die Unmoeglichkeit, aus diesem Zirkel zu springen, will ich an einem Beispiel illustrieren.

Nehmen wir an, wir wollten die Theorie vertreten, die Melodie der Sprache sei urspruenglich aus einer onomatopoeischen Faehigkeit des Menschen entstanden. Der Mensch habe die Toene, die er wahrnahm, imitiert, daraus sei eine Melodie entstanden, aus dieser Melodie die Sprache, aus der Sprache die Kultur, welche dann auf die Sprache zurueckgewirkt habe und so ad infinitum. Man koennte, um so eine Theorie noch attraktiver zu machen, zwischen das Glied der Nachahmung und das der Melodie noch ein Glied des Denkens einschieben und sagen, der Nachahmungstrieb sei die Ursache fuer die Faehigkeit des Menschen, abstrakt zu denken, und dieses Denken sei wieder die Ursache fuer das Entstehen der Sprache. Diese Theorie hat, neben vielen anderen sekundaeren Schwierigkeiten, folgenden grundlegenden Fehler, den sie mit allen mehr oder weniger materialistischen Weltanschauungen gemein hat: sie geht von der Praemisse aus, dass es eine Wirklichkeit gibt unabhaengig vom Denken. Sie stipuliert eine Welt, in der nichts erkannt wurde, die aber trotzdem da war. Und von dieser nicht erkannten Welt erzaehlt uns die Theorie eine ganze Reihe von Dingen, zum Beispiel dass in ihr Menschen mit imitativen Faehigkeiten lebten. Sie stipuliert eine Welt, die zeitlich vor dem Denken liegt, und in der es Verschiedenheiten und Aehnlichkeiten gab und Ursache und Wirkung. Sie stipuliert, anders gesagt, eine Welt des Denkens unter dem Denken. Sie schildert eine vorsprachliche Welt in den Kategorien der Sprache. Es ist zwar wahr, dass sie sich dabei auf wissenschaftliche Befunde beruft, zum Beispiel auf die Archaeologie, auf die Biologie, auf die Psychologie und so weiter. Aber diese Wissenschaften selbst sind Produkte der Sprache. Sie pascht mit anderen Worten die Sprache in die sogenannte vorsprachliche Zeit zurueck, ohne selbst davon zu wissen. Die Theorie setzt voraus, dass es vor und unter der menschlichen Sprache eine Welt des Raums, und der Zeit, und der Zahl, und der Kausalitaet usw. gibt, also eine Welt einer Grammatik, allerdings einer unmenschlichen Grammatik. Was die Theorie im Grunde sagt, ist, dass die Sprache der Menschen aus einer Grammatik der Wirklichkeit an sich entstand, dass sie eine Folge ist der Grammatik der Wirklichkeit an sich. Oder, noch kuerzer gefasst, behauptet diese Theorie, die Sprache der Menschen sei eine Folge der Sprache an sich. So eine Sprache an sich ist uns aber nicht zugaenglich, wir sind an die menschliche Sprache gebunden. Infolge dessen existiert diese hypothetische Sprache an sich fuer uns nicht und die Theorie bricht zusammen. Die Melodie der Sprache ist zwar ein historisches Phaenomen, sie veraendert sich und ist Einflussen unterworfen, es ist aber zugleich sinnlos und aussichtslos, nach ihrem Ursprung zu forschen.

Ich will das bisher Gesagte nun praegnant zusammenfassen: Die Sprache hat neben ihrem logischen, magischen, poetischen, usw. Aspekt auch eine melodische Seite. Infolge dessen erfassen wir die Wirklichkeit in einer spezifischen Melodie, in einer spezifischen Stimmung. Diese Stimmung wechselt von Sprache zu Sprache, und die Wirklichkeit hat also ebensoviele Stimmungen, als es Sprachen auf der Welt gibt. Diese Melodien sind veraenderlich und werden von Menschen, das heisst von der Kultur geformt. Infolgedessen kann man sagen, dass die Stimmung der Wirklichkeit eine Folge der Kultur ist. Doch kann man, da man in der Sprache gefangen ist, sonst nichts anderes aussagen und es ist sinnlos und aussichtslos, nach dem Grund dieser Stimmung zu forschen.